

Osthavelländisches Kreis - Blatt.

Erster Jahrgang.

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend und kostet jährlich 1 Thlr. 20 Sgr., vierteljährlich 12 Sgr. 6 Pf. Anzeigen werden mit 1 Sgr. pro Zeile berechnet. Alle auf das Blatt bezüglichen Bestellungen können entweder bei dem Secretair Brandenburg zu Nauen oder in Potsdam, Lindenstraße Nr. 18, abgegeben werden.

Nr. 14.

Naues, den 17. Februar

1849.

Nichtamtlicher Theil.

Die Verfassung anerkennen!

Die Verfassung anerkennen, was heißt das? — Da kommt Einer und sagt: „Ich erkenne die Verfassung an; darin sind alle Verheißungen erfüllt; sie ist eine freie Verfassung; ich bin ganz mit ihr zufrieden; ich will an der Verfassung festhalten.“ Dann kommt ein Anderer und sagt: „Die Verfassung hat viele Mängel; da sind viele sehr gefährliche Paragraphen, welche der Willkür Thor und Thür offen lassen; ich will eine bessere Verfassung; ich erkenne die Verfassung nicht an.“ —

Ich versichere Dir, Beide sind völlig im Dunkeln darüber, was es heißt: „die Verfassung anerkennen.“ Denn der Eine erkennt sie deshalb an, weil sie ihm gefällt, und der Andere versagt ihr die Anerkennung, weil sie ihm mißfällt. Wenn Du dem Einen zeigen kannst, daß sie mehr Mängel hat, als er dachte, und dem Andern die Vorzüge, welche er übersah, auseinandersetzt, dann ändert der Eine und der Andere sein Urtheil. Auf solchem Gefallen oder Mißfallen beruht aber nicht die Anerkennung eines obersten Landesgesetzes, wie die Verfassung ist. —

Auf die Frage: erkennst Du die Verfassung an? kann Jemand mit Ja antworten, dem die Verfassung sehr mißfällt, und mit Nein antworten, wem sie sehr zusagt.

Die Frage nach der Anerkennung ist nicht die Frage, ob die Verfassung unverändert bleiben oder verbessert werden soll. Wir wollen einmal den Fall annehmen, wir wä-

ren mit der Verfassung sehr unzufrieden, was hätten wir dann zu thun? Dann müssen wir vor allen Dingen dennoch auf Grund der Verfassung wählen; sobald wir wählen, also von einem Rechte Gebrauch machen, welches die Verfassung giebt, erkennen wir die Verfassung an. Ja, wir erkennen sie an, doch wir suchen uns nun einen Abgeordneten aus, der mit uns derselben Meinung ist und die Verfassung verbessern will. Den wählen wir und er erkennt auch die Verfassung als Gesetz an, wenn er sich wählen läßt und ein ehrlicher Mann ist; aber er wird es sich nachher angelegen sein lassen, bei der Durchsicht (Revision) der Verfassung diejenigen Stellen verbessern zu helfen, welche er für schädlich hält.

Der König, welcher die Verfassung gab, hat sie doch wahrhaftig anerkannt, denn er gab sie ja. Doch für vollkommen hat auch er sie nicht gehalten, gleich im Anfang. Das erfahren wir daraus, daß er gleich von vornherein angeordnet hat, die nächsten Kammern, welche auf dem gesetzlichen Wege dieser Verfassung gewählt werden, sollen sogleich über die Verfassung berathen und ihre Verbesserung und Abänderung sodann mit ihm vereinbaren.

Also der König selbst hat den Fall gesetzt, daß die Vertreter des Volkes an der Verfassung Manches und wohl gar Vieles aussetzen finden. Das ist also ganz etwas Verschiedenes, wenn Einer die Verfassung tadeln und wenn Einer sie nicht anerkennt. Anerkennen als Gesetz muß sie nothwendiger Weise Jeder, der wählt; ebenso jeder Wahl-

mann und jeder Abgeordnete. Wer sie nicht anerkennt und wählt doch oder läßt sich wählen, der hat entweder keinen gesunden Verstand in seinem Hirn oder keine Ehre im Leibe.

Doch, wenn man das Gesetz unserer Verfassung anerkennt, so braucht man sie deshalb noch nicht zu loben, wenigstens nicht Alles, was darin steht, zu loben. Wenn ein Abgeordneter von Rechtswegen sagt: „Ich erkenne die Verfassung als Gesetz an,“ der verpflichtet sich nicht, bei den Berathungen immer dafür zu stimmen, daß die Verfassung unverändert bleiben soll, aber er verpflichtet sich allerdings, wenn in der Kammer der Antrag gestellt wird, die Verfassung als ungültig zu betrachten, gegen solchen Antrag zu stimmen. Es ist also ganz klar, daß bei den Wahlen die erste Frage nicht nach Lob und Tadel der Verfassung, nicht nach mehr oder weniger Freiheit, nicht nach Reaction oder Fortschritt ist, sondern: „Erkennst Du die Verfassung als Gesetz an?“

Alle, welche darauf Nein sagen, sind völlig unbrauchbar und untauglich, nämlich entweder nicht geschweigt, oder nicht ehrlich.

Dagegen an Diejenigen, welche Ja gesagt haben, erfolgt dann die zweite Frage, welche von jener ganz verschieden ist: „Nach welchen Grundsätzen willst Du, daß die Verfassung geändert werde? Soll viel daran verändert werden oder wenig? Was willst Du daran geändert wissen? Soll sie freier oder beschränkt werden, oder ist sie frei genug?“

Darauf giebt es verschiedene Antworten, aber keine Antwort hat irgend einen Werth, wenn Derjenige, welcher antwortet, nicht zuvor jene erste Frage zu den Wahlen, ob er die Verfassung als Gesetz anerkenne, mit Ja beantwortet.

Demokraten!

Meine Weissagung trifft ein. Ihr werft schon jetzt die Maske ab, und die Binde der Blindheit fällt von den Augen der Verblendeten. Der Jubelrausch rächt sich; er hat Euch die Besonnenheit geraubt. Schaut hin, wie sie schon zweifelnd dastehen, viele Eurer Wahlmannsbrüder, die Eurer Führung sich angeschlossen, weil sie Euer Programm für Ernst hielten. Mit klaffendem Munde starren sie Euch an, da Ihr nun prediget: die Verfassung sei nicht zu Recht beständig!

Es wird klar in ihrem Kopfe, wohin Ihr wollt. Und mehr wird sich diese Klarheit, bis sie Euch ganz durchschaut haben. Arme Demokraten! Ihr hättet Euch doch von Eurer Siegestaumel nicht so besinnungslos fortreißen lassen, Ihr hättet die Maske erst nach der Geisterstunde, wenn alle Gespenster der Nacht und der Unterwelt erst herausbeschworen waren, abwerfen sollen, damit die Hölle erst ihr Spiel frei hätte treiben können. Denn wenn Ihr nun auch den Einen oder den Andern Eurer Hauptleute zur Wahl durchbringt, groß wird deren Zahl nicht sein.

Theorie des Umsturzes paßt nicht für den Gewerbetreibenden. Der hat ihre bitteren Früchte geschmeckt, ihren Leidenskelch bis zur Gese geleert, und bloß, weil er bei uns den Rückschritt, bei Euch Wahrung der Freiheit zu finden meinte, glaubte er Euch! Seine Enttäuschung ist Euer Vernichtungsurtheil. Doch ich rechte nicht mit Eurer Unbesonnenheit.

Arme Demokraten! es fiel Euch schon schwer genug, so lange zurückzuhalten, bis Ihr den Sieg errungen; schwer genug die ungewohnten Worte: Gesetz, Ordnung, Königthum, Revision der Verfassung an die Stelle der stolzklingenden Volkssouveraineté, breite Grundlagen, rohe Soldateska u. zu setzen. Wie oft habe ich Euch über den qualenden Zwang recht tief bedauert. Wer verargt es Euch, daß Ihr, den Sieg für Euch wahnend, schnell das lästige Joch von Euch abwarft. Und doch wie schade, daß Eures Sieges Frucht Euch von uns vor dem zuschnappenden Munde nun fortgerissen wird! Wie jammerschade!

Guizot *) über die Demokratie in Frankreich.

Ein Volk, das eine Revolution erlebt hat, wird ihre Gefahren nur dann überwinden und ihre Früchte nur dann genießen, wenn es selbst über die Grundsätze, Interessen, Leidenschaften und Worte, welche diese Revolution geleitet haben, den Urtheilsspruch des jüngsten Gerichts fällt: „scheidend das gute Korn von dem Unkraut und den Weizen von der Spreu!“

So lange dieses Urtheil nicht gefällt wird, ist Alles ein Chaos; und das Chaos, wenn es lange währte, würde

*) Guizot war der letzte Minister-Präsident des Königreichs Frankreich.

der Tod sein! Das Chaos verbirgt sich heutzutage unter einem Worte: „die Demokratie.“ Das ist das allherrschende, allumfassende Wort. Alle Parteien rufen es an, und keine Partei, selbst keine Regierung glaubt bestehen zu können, ohne dieses Wort auf ihre Fahne zu schreiben. Die halten sich für die Stärksten, welche diese Fahne am höchsten und weitesten tragen.

Verderbliche Idee, die ununterbrochen den Krieg unter uns, den Krieg der Gesellschaft erregt oder nährt.

Diese Idee muß ausgerottet werden. Der gesellschaftliche Frieden ist an diesen Preis gebunden, und mit dem Frieden der Gesellschaft die Freiheit, die Sicherheit, das Gedeihen, die Würde, alle sittlichen und materiellen Güter, die der Friede allein gewährleisten kann.

Die Macht des Wortes „Demokratie“ ist die Entfesselung der ganzen menschlichen Natur über die ganze Weite und in alle Tiefen der Gesellschaft, und soweit der glühende, allgemeine, fortgesetzte Kampf der guten und schlechten Neigungen des Menschen, seiner Tugenden und Laster, aller seiner Leidenschaften und aller seiner Kräfte. Es giebt Menschen, die dieser Kampf nicht beunruhigt. Sie haben volles Vertrauen auf die menschliche Natur. Nach ihrer Ansicht muß man sie nur ihren eigenen Weg gehen lassen, und sie wird schon das Rechte erreichen. Alle Uebel der Gesellschaft gehen, nach ihrer Ansicht, von den Regierungen aus, die den Menschen verderben, indem sie ihm Gewalt anthun, oder ihn täuschen. Die Freiheit, die Freiheit in allen Dingen und für Alle, sagen sie. Sie wird fast immer genügen, den Willen der Menschen auf die rechte Bahn zu führen oder in den Schranken zu halten, dem Uebel zuvorzukommen oder es zu heilen. Neben der Freiheit nur ein wenig Regierung, so wenig wie möglich, um die äußerste Unordnung zu unterdrücken.

Wer so denkt, verkennt den Menschen.

Steige nur ein Jeder in sein Inneres herab und beobachte sich genau: Hat er nur die Augen aufzumerken und den Willen zu sehen, so wird er tief beunruhigt werden von dem fortwährenden Streite, den in seiner Brust die guten und schlechten Neigungen, die Vernunft und der Eigensinn, die Pflicht und die Leidenschaft, das Gute und das Böse führen. Unmöglich ist der Sieg in diesem Streite, und die Niederlage sicher, wenn er nicht eine richtige Vorstellung und ein tiefes Gefühl seiner Gefahren, seiner Schwächen und der Hülfe hat, die er bedarf. Es gehört eine gänzliche Unkenntniß der menschlichen Natur dazu, um

zu glauben, daß sich selbst überlassen die menschliche Freiheit zum Guten gelangt und dazu genügt.

Es ist der Irrthum des Stolzes, ein Irrthum, der mit demselben Schlage die sittliche und politische Ordnung, die innere Regierung des Menschen und die allgemeine Regierung der Gesellschaft entnervt. Der Kampf ist derselbe, die Gefahr ebenso dringend, und die Hülfe ebenso nöthig in der Gesellschaft, wie im Menschen.

Widerstand zu leisten, nicht bloß dem Uebel, sondern dem Princip des Uebels, nicht nur der Unordnung, sondern den Leidenschaften und Ideen, welche jene hervorrufen. Das ist die wesentliche Aufgabe, das ist die erste Pflicht jeder Regierung. Und je mehr Macht die Demokratie hat, desto mehr ist daran gelegen, daß die Regierung ihren wahren Character bewahre und ihre wahre Rolle in dem Kampfe spiele, dessen Schauplatz die Gesellschaft wird. Nichts Beklagenswertheres giebt es, als jene Gewalten, die im Kampfe der guten und bösen Principien, der guten und bösen Leidenschaften jeden Augenblick das Knie vor den bösen Leidenschaften und den verderblichen Grundsätzen beugen und dann sich wieder aufzurichten suchen, um deren Ausschweifungen zu bekämpfen! Ihr wollt keine frevelhaften Ausschweifungen: nun so verwerft sie in ihren Ursprüngen. Ihr wollt die Freiheit, die mächtige und glorreiche Entwicklung der Menschheit. Ihr habt Recht; aber lernt die Bedingungen dieser großen That kennen und seht ihre Folgen voraus. Verbiendet Euch nicht über die Gefahren, über die Kämpfe, die sie hervorrufen wird. Und in diesen Kämpfen und Gefahren fordert nicht von Euren Führern, daß sie vor dem Feinde Heuchler und Schwächlinge seien; zwingt sie nicht zur Verehrung von Götzen, und wäret Ihr selbst diese Götzen; gestattet ihnen, ja vereint Euch mit ihnen, dem wahren Gotte zu dienen!

Der ole Frek.

Der ole Frek, poß Schlag en't Hus!
Dat was en Kóneg, as en Dus.
Groot von Gestalt was hei jús niet,
Et Grote soat óm ennerlek!

Sien Rod on Wammé on Stábelpoor
Was of et Neufte niet vom Tohr,
Mar lek et Dingerfuer herut,
Hei soag doch as en Kóneg ut!

Sien Tressenhut woar of so so,
Sien Kröckstock paßte ganz dotu;
Du sprok hei met de Kröckstock wat,
Hebben se verflukt Respekt gehat.

Sien Dgenstrohl woar Sonnenlech,
Hei hat en ganz famos Gesech;
Wen en harde Gnad' för Dngnad' freg,
Den woar, as wenn den Bleg ö'm schlög.

En'n harde Krieg word angesponnen,
Vom Thron soll König Freg heronger,
Du, liete se öm as Markgraf stohn,
Hädden se öm noch groote Ehr' angedohn.

Ja, gude Nach! Freg woar niet ful,
He weschte jeden öwer't Mul!
He het se bei de Nas' gekregen,
De sech hadd'n et Land verschreven.

Hüt nohm he sech de Russen vör,
De Desseriker hengerher;
Drop kloppt he de Franzosen af,
De Riksarmee kömt self en Draf.

Woar of de Feind tien Mol so stark,
Dat estemirt he man 'n Quark,
Dorob verliet der ole Freg
Sech ob sien Volk on sienem Weg.

Den ole Freg let lang en't Grav,
De jonge Freg wehrt of sech brav,
Du kömpt de Feind noch ens en't Land,
Dann sent he glick den ole Klant.

Anzeigen.

Holz-Auction.

Am Mittwoch, den 28. Februar c. früh 9 Uhr, sollen
200 bis 300 Pappeln-Abschnitte, welche sich vorzüglich

zu Molden, Backtrögen und Brückenbohlen eignen, öffentlich
an den Meistbietenden an Ort und Stelle verkauft werden.

Beim Vorwerk Heineberg liegen 154 Stück Pappeln
von 10 bis 16 Fuß Länge
und 10 bis 14 Zoll mittlerem Durchmesser.

In den Anlagen bei Groß-Behnitz 28 Stück
von 6 bis 46 Fuß Länge
und 10 bis 24 Zoll mittlerem Durchmesser.

Beim Vorwerk Quermathen bis jetzt 33 Stück
von 6 bis 10 Fuß Länge
und 10 bis 12 Zoll mittlerem Durchmesser,

und wird bei Heineberg die Auction ihren Anfang nehmen.
Groß-Behnitz, den 13. Februar 1849.

Graf von Ikenplis,
Landrath a. D.

Verkaufs-Anzeige.

Auf meiner hiesigen Ziegelei stehen circa 200,000
Mauer- und 50,000 Dachsteine, deren Güte seit längerer
Zeit bekannt ist, zum Verkauf. Der Preis ist pro Tau-
send um 1 Thlr. herabgesetzt, so daß die Mauersteine mit
8 Thlr. und die Dachsteine mit 9 Thlr. pro Mille, bei
größeren Quantitäten auch noch etwas billiger verkauft
werden. —

Groß-Behnitz, den 13. Februar 1849.

(gez.) Graf von Ikenplis,
Landrath a. D.

Carl Ulrich,

Buchbinder, Futteral- und Galanterie-Arbeiter
in Spandow,
am Markt Nr. 10,

empfiehlt sich gehorsamst zur Anfertigung aller Bücher-
Einbände jeder Art, Futterale zu Bestecken u. dergl., zur
Verarbeitung von Tapissereien und Stickereien, zu Büchern,
Mappen, Etuis u. c., überhaupt zur Ausführung aller in
sein Fach einschlagenden Artikel, und verspricht, um gütige
Aufträge bittend, bei sauberer und geschmackvoller Arbeit
prompte und reelle Bedienung.

Zum ersten April kann ich einen Knaben unter
billigen Bedingungen, bei gewissenhafter Ueberwachung der
geistigen wie körperlichen Ausbildung, in Pension nehmen.
Potsdam.

Hirschmüller, Lehrer,
am Mühlberg Nr. 5.

Die Buchdruckerei von C. E. Freyhoff in Potsdam, Linden-Strasse No. 18,

empfiehlt sich sowohl den resp. Behörden, als auch dem verehrten Publicum, zur Anfertigung aller vor-
kommenden Druckarbeiten, als: Karten, Rechnungen, Tabellen, Formulare, Gedichte, Flugschriften, wie
auch Werke grösseren Umfanges. Bei der grössten Sauberkeit und Correctheit wird dieselbe nur ganz
solide Preise stellen und jeden Auftrag auf's Schnellste auszuführen bemüht sein.